

Liebe Gemeinde,

wir sind noch in der Weihnachtszeit. Die orthodoxen Christen in aller Welt feiern heute Weihnachten. Im katholisch geprägten Madrid säumen in diesen Stunden Hunderttausende die Prachtstraße Castellana. Heute reiten die drei Könige mit großem Gefolge auf Elefanten, Kamelen, Pferden ein und bringen den Kindern die Weihnachtsgeschenke. Und auch wir haben vielleicht noch nicht alle Weihnachtsbesuche abgeschlossen. Die Weihnachtsgeschichte ist noch in vollem Gang.

Es gibt in der Christenheit nicht nur verschiedene Weihnachtstermine und –gebräuche, sondern von Anfang an auch unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie Gott zur Welt kommt. In der bekannten Weihnachtsgeschichte des Evangelisten Lukas kommt Gott zur Welt – im wahren Sinn des Wortes – als Christkind in der Krippe: *„da liegt es, das Kindlein, auf Heu und Stroh...“* Im biblischen Originalton ist diese Weihnachtsgeschichte die schönste Geschichte der Welt. Und seit der römische Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert den Geburtstag Jesu auf den 25. Dezember festlegte, hat sich die Feier des göttlichen Kindergeburtstags an diesem Tag in der westlich geprägten Welt durchgesetzt. Bei Christen und bei Heiden. In Tokio und Kairo. In Managua und Brasilia. Und prächtige Weihnachtsbäume sah man heuer auch in Neu Delhi und in Istanbul.

Doch wenn alle Erwartungen und alle Fantasien auf dieses Christfest fixiert sind, dann wird das für viele Menschen zu einem Problem. Sie können mit der weihnachtlichen Idylle von der Heiligen Familie nichts mehr anfangen.

Eine alleinstehende alte Dame aus der deutschsprechenden evangelischen Gemeinde in Madrid sagte nach einem Familiengottesdienst am Heiligabend: *„Es war wieder wunderschön, aber bei mir gibt es kein Weihnachten. Mein Mann, ein Spanier, liegt auf dem Friedhof, und die Tochter ist wieder nach Deutschland zurückgekehrt – was mir bleibt, sind Sehnsucht und Erinnerung, das ist meine Realität.“*

Ich bin überzeugt, dass es in solchen Situationen weiterhilft, wenn es verschiedene Vorstellungen davon gibt, wie Gott zur Welt kommt. Deshalb sind Weihnachten und Epiphanias so kostbar. In diesen Zeiten feiern wir auf unterschiedliche Weise Gottes Kommen in die Welt. Sie helfen, das Christfest als Erscheinungsfest, als Epiphanie, zu verstehen. Im Vordergrund steht nicht das Kind, sondern das Licht der Welt, der Stern in der Finsternis, die leuchtende Liebe Gottes, die allen Menschen, dem ganzen Kosmos gilt: *Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.* Das heißt: Weihnachten, das Kommen Gottes in unsere Welt, gilt allen, nicht nur intakten Familien und empfindungsvollen Menschen und auch nicht nur kirchlichen Insidern.

Solange sich auch nur ein Mensch vom zeitlichen und ewigen Glück, von der Liebe Gottes ausgeschlossen fühlt, ist die Geburt, ist die Fleischwerdung Gottes, noch nicht zu Ende. An Weihnachten hieß es in den Predigten:

„Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes unseres Heilands, machte er uns selig...“

Ein Satz. Nur ein Satz. Ein Satz, der in einer großen, umfassenden Bewegung die ganze Geschichte erzählt:

*Die Geschichte vom Kindlein in der Krippe – aber ohne Krippe,
die Geschichte vom großen Gott – aber ohne Pathos,
vom Gott, der das Kleine sucht – aber ohne Verniedlichung,
die Geschichte von Menschen aus allen Völkern, die diesem Kinde glauben –
aber ohne königliche Geschenke –
von Menschen, die sich geborgen wissen bei Gott – nicht nur in Bethlehem,
sondern in aller Welt.*

Weihnachten ist für alle da. Das klingt so einfach, fast etwas billig. Und doch könnte es sein, dass über diesen einen Satz ein Mann jahrelang gebrütet hat, von dem wir wissen, dass er die Christen vorher verfolgte und der später ihr glühendster Prediger wurde: Paulus. Der Apostel Paulus. Nach seiner Christus-Erscheinung vor Damaskus zieht sich Paulus für Jahre nach Arabien zurück – und kein Mensch weiß, was er dort tat. Man meinte, er habe christliche Gemeinden gegründet, aber es gibt dafür nicht den leisesten Hinweis. Der später unermüdlich Predigende, der Reisende, der Kirchenlehrer – man weiß nicht, was er dort tat. Vielleicht tat er nichts. Er dachte nach.

Ich vermute, er dachte über den Satz nach: *Weihnachten ist für alle da*. Er hätte gesagt: *Christus ist für alle da*. „Für alle“ bedeutete damals: nicht nur für das herausgerufene Volk, die Juden, die bereits eine lange Geschichte mit Gott hatten, sondern auch für die Heiden, also alle anderen. Wenn man rückblickend die Konsequenzen bedenkt, die aus dieser Öffnung des Judentums zur Weltreligion folgten, dann ist gut zu verstehen, dass sich Paulus lange auf diese göttliche Zielsetzung besann, dann aber gab er sie kund. Paulus schreibt an die Gemeinde in Ephesus – und das ist der heutige Predigttext:

„Ihr habt ja gehört von dem Auftrag der Gnade Gottes, die mir für euch gegeben wurde: durch Offenbarung ist mir das Geheimnis kundgemacht worden. Daran könnt ihr, meine Einsicht in das Geheimnis Christi erkennen. Dies war in früheren Zeiten den Menschenkindern nicht kundgemacht, wie es jetzt offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist; nämlich dass die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium, dessen Diener ich geworden bin durch die Gabe der Gnade Gottes, die mir nach seiner mächtigen Kraft gegeben wurde.“ (Eph 3,2-3a.5-6)

Christus ist für alle da. Weihnachten ist für alle da. Die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland illustriert das. Es geht um das Sehen der Herrlich-

keit Gottes bei Menschen aller Religionen, Nationen und Klassen. „Das Geheimnis“ ist immer wieder neu: *Ausgestoßene, Aussiedler, Außenstehende, Ausländer, Aussätzige, Ausgehungerte, Ausgebeutete, Ausgebootete, Ausgefällene, Ausgeblutete, Ausgezehrte, Auseinanderstrebende*: Alles was „aus“ war, ist wieder „in“. Alle sind eingeschlossen in die Liebe Gottes in Jesus Christus.

Der Kirchenvater Augustinus preist Epiphantias als „den letzten großen Schöpfungstag“ und sagt: *„nicht untergehen wird die Sonne seines gnädigen Erscheinens, ehe fröhlich aufleben alle gebrochenen Menschenherzen samt der seufzenden Kreatur.“*

Allerdings besteht immer wieder die Gefahr, dass diese Rede von der universalen Liebe Gottes die Bodenhaftung verliert. Sie steht dann unvermittelt neben den großen Problemen unserer Zeit – den politischen Entwicklungen in der Ukraine, im Nahen und im fernen Osten, in Lateinamerika – im Klimawandel, in der Wüstenbildung, unter der unsere Partnerkirchen in Zentralamerika leiden. Man spürt, dass es auch in unserer Gesellschaft kriselt: Antisemitismus macht sich breit, die Distanz zu den Flüchtlingen wird größer, die Gewalt findet immer neuen Ausbruch. Wie kommt hier die Liebe Gottes zur Geltung?

Man versucht in Europa, aber nicht nur da, den Problemen abzuhelpen durch vernünftige, machbare Politik und Programme. Wir setzen uns ein für die individuellen Freiheitsrechte eines jeden Menschen, für den Schutz der Verfolgten, für die Unterstützung der Armen und für die Bewahrung der Schöpfung. Wenn junge Leute auf der ganzen Welt allabendlich herumschwärmen und feiern, dann mag das anstößig wirken für die wirtschaftlich und mental Ausgeschlossenen. Trotzdem könnte man dieses Feiern als einen Vorschein eines Lebensgefühls verstehen, das für alle Menschen bestimmt ist.

Wenn aber das Leben und die Politik der reichen Länder diese Perspektive für alle verlieren und Reichtum und Selbsterhalt zum höchsten Wert aufsteigen, dann ist das innere Licht vom Evangelium her erloschen und der abendliche Trubel wird zur Maske von Zynismus und Gleichgültigkeit. Der Weihnachtsstern darf nicht mit dem Wohlstand weniger verwechselt und der Heiland nicht zum bloßen Symbol für Frieden und Liebe verkürzt werden.

Deswegen legt Paulus neben der Betonung auf das Wörtchen „in“ auch größten Wert auf das Wörtchen „mit“: Als Vertreter der Völkerwelt sind wir Mit-Erben und Mit-Genossen der Verheißungen in Christus Jesus. Diese Verheißungen waren ursprünglich dem erwählten Volk Gottes gegeben. Sie beginnen mit Abraham, den Gott aus der Völkerwelt ruft, und dem er die Verheißung gibt, dass er ein großes Volk werden wird – zum Segen für die ganze Welt. Diese Verheißung musste sich bewähren bei der Versklavung in Ägypten, in den beiden Reichen Juda und Israel, im Exil von Babylon, bei der Rückkehr in ein armes Land. Über allen Epochen leuchtet die Verheißung Gottes, dass auf dieser Welt Frieden und ein Zusammenleben in Gerechtigkeit und Barmherzigkeit möglich werden. Ihren Höhepunkt finden diese Verheißungen in der

Vision der Völkerwallfahrt bei den Propheten Jesaja und Micha: die Vision, dass die Völker – angezogen vom Licht der Erkenntnis Gottes – dereinst zum Zion ziehen werden, um sich miteinander zu versöhnen und Frieden zu finden.

In diese Verheißung einer friedvollen und gerechten Zukunft auf dieser Erde wurden die Völker durch Christus einbezogen, denn in ihm erschien Gottes Liebe zu allen Menschen – zunächst zu den Juden, zu denen er sich gesandt sah, dann aber auch zu den Anderen, die in Gestalt einer phönizischen Frau, eines römischen Hauptmanns und eines ausgestoßenen Arabers zu ihm kamen.

Die Heiden sind Miterben. Als Paulus diese Erkenntnis in ihrer Fülle erfasste, gründete er im römischen Reich Gemeinden aus Heiden und Juden, die bald attraktiv wurden für Menschen jeglicher Provenienz. Paulus nannte sie „Heilige“ – Menschen, die zu Gott gehören – und die seine Liebe in dieser Welt widerspiegeln. Noch heute leben wir aus seinen Briefen an die Heiligen in Ephesus, in Korinth, in Rom. Diese Gemeinden leuchteten durch ihre Liebe in der Welt, wenn sie auch viele irdische Probleme hatten.

Ich wünschte mir, dass es mit der Kirche ebenso wäre, dass sie aus sich heraus leuchtet in ihren Gottesdiensten und Aktionen. Dass die Menschen kommen, um etwas zu entdecken, Frieden zu finden, das Herz zu wärmen – zu beten. Nur wenn alle Handlungen der Kirche aus dieser Liebe Gottes zu allen geschehen, wird sie anziehend. Und das nicht nur bei uns, sondern in aller Welt. Dazu gibt es Kirchenpartnerschaften, um die globale Liebe Gottes zu allen Menschen zu verdeutlichen. Viele Menschen in Zentralamerika, die wissen, dass wir heute unseren Stiftungs-Empfang feiern, sind mit uns im Gebet verbunden.

Da sehe ich eine wirkliche Epiphanie-Erfahrung, dass trotz verschiedener Verkündigung vom Kommen Gottes in diese Welt das Licht sichtbar wird, das Menschen suchen. Ein Beispiel zum Schluss: Jahrelang wurde ich als Referent für Mission und Entwicklung vom alten Missionswerk in Neuendettelsau zum Jahresfest eingeladen. Es war dies damals ein überschaubares Treffen von Menschen, die die Mission durch Basare und Gemeindeaktionen unterstützten. Dann fing aber heutige Centrum an, die Aussendung von Freiwilligen in unsere Partnerkirchen, die dort ein Jahr in diakonischen Einrichtungen arbeiten, mit diesem Fest zu verbinden. Jetzt geschah eine Art Epiphanie-Wunder. Es kamen Eltern, Geschwister und Freunde, die diesen Aufbruch in die Eine Welt miterleben wollten. Es wurden immer mehr begeisterte Teilnehmer. Heute ist dieses Fest das jährliche Highlight in Neuendettelsau, wo man etwas davon spüren kann, dass das Licht Gottes in diese Welt scheint und Menschen begeistert.

So wünsche ich auch uns, liebe Gemeinde, liebe Engagierte in unserer Stiftung, viele Erscheinungsfeste, bei denen uns das Licht der weltweiten Gemeinschaft Christi aufgeht. Ich wünsche uns Erleuchtung, die unsere menschlichen Grenzen, aber auch die Schatten der Ängste und des Todes überstrahlt. Menschwerdung Gottes bedeutet Lichtwerden der Menschen und Heilwerden der Völker. Die Weihnachtsgeschichte ist noch in vollem Gange. Uns allen zum Segen!